

Thomas Dreger/Uwe Jahn

## Fränkisches Fachwerk in Suhl

Flüchtig betrachtet würde heute niemand die Stadt Suhl als eine Stadt des Fachwerks bezeichnen. Zu dominant sind im Zentrum moderne Bauten der letzten sechzig Jahre: Hochhäuser, Einkaufszentren, Hotels, Congress Centrum, Erlebnisbad und so weiter. Das historische Malzhaus und der Nachbau des Klett'schen Hauses als Relikte des einstigen Fachwerkstädtchens, das Suhl einmal war, gehen zwischen der Moderne beinahe unter. Dennoch verfügt Suhl über einzigartige Schmuckfachwerkhäuser, wie man sie nirgendwo sonst findet. Um sie zu sehen, muss man jedoch am Rande der Stadt unterwegs sein oder den Suhler Ortsteil Heinrichs besuchen.

Im Gebiet der fränkischen Grafschaft Henneberg war Fachwerk in der Vergangenheit eine weit verbreitete Bauweise. Die Konzentration besonders kunstvoll gestalteter Fachwerkhäuser aus dem 17. und 18. Jahrhundert hat dazu geführt, von einem eigenen Stil, dem hennebergisch-fränkischen Fachwerkstil, zu sprechen. Wo dieser seine räumliche und stilistische Grenze hat, ist allerdings umstritten. Einzig der Rennsteig setzt das hiesige fränkische Fachwerk deutlich gegen das nördlich davon typische Thüringer Leiterfachwerk ab.

### Unterschied zwischen Thüringer und fränkischem Fachwerk

Man kann diesen Vergleich nur anhand von Gebäuden aus dem 17. und 18. Jahrhundert ziehen. Bis zum 16. Jahrhundert

hatte sich der Rähmfachwerkbau in weiten Teilen Deutschlands mit relativ ähnlichen konstruktiven Merkmalen, wie dem Übergang von der Einzel- zur Bundverstrebung der Pfosten („Mann-Figur“ oder „Wilder Mann“), durchgesetzt.

An diesem noch schlichten spätgotischen Fachwerk hielt man oft noch bis weit nach 1600 fest, während aber auch die barocke Epoche endlich auf den Fachwerkbau abfärbte, ohne dass dieser zunächst barocke Stilelemente übernahm. Es wurde vermehrt Wert auf Schmuck gelegt. Man bediente sich der traditionellen Elemente, verwendete genaste geschwungene Andreaskreuze und Rauten sowie genaste geschwungene Streben. Regionale Eigenheiten bildeten sich heraus und vermischten sich.

Genauso wie der Rennsteig eine der härtesten mundartlichen Grenzen in Deutschland darstellt – er trennt den oberdeutschen ostfränkischen Dialekt im



Abb. 1: Blick auf das Zentrum von Suhl mit dem Congress Centrum (l.), dem Fachwerkbau des Waffnenmuseums und den modernen Hochhäusern.

Photos/Abb. dieses Beitrags:  
Th. Dreger (26), U. Jahn (1).



Abb. 2: Ein spätgotischer Fachwerkgiebel im Suhler Nachbarort Benshausen (ehemalige „Kapelle“, Suhler Straße 10) aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts: Übergang von der Einzel- (Vierteckreishölzer) zur Bundverstrebung („Mann-Figur“). Vergleiche auch: Büdingen/Hessen, Schlossgasse 11.

Süden von den mitteldeutschen thüringischen Mundarten nördlich davon – so bildet er auch die Grenze zwischen dem Thüringer Leiterfachwerk und dem fränkischen Fachwerk.

In Thüringen setzte es sich bis Ende des 16. Jahrhunderts durch, die Fachwerkwände aus gleich dimensionierten wandhohen Pfosten/Ständern in gleichmäßigem (leiterartigem) Abstand aufzurich-



Abb. 3: Auch wenn die Kurzstiele in der Brüstung ein Leitermotiv ergeben, handelt es sich hier um keine „Thüringer Leiter“. Das fränkische Prinzip ist bei genauerem Hinsehen sofort erkennbar (Heinrichs, Meininger Straße 101).



Abb. 4 a und b: Thüringer Leiterfachwerk (Beispiel Arnstadt, Papiermühle, 1633): Pfosten alle gleich dimensioniert, in gleichem Abstand (Fensterbreite) angeordnet; Einzelverstrebung Eck- und Bundpfosten („Armstreben“); durchbrochene Riegelkette mit Kurzstielen („T-Motiv“) ergibt „Thüringer Leiter“ als Brüstungsmotiv; Verstärkung des Brustriegels durch aufgesetzten, erhabenen, die Fassade durchlaufenden zweiten Brustriegel, sonstiger fehlender Schmuck.

ten. Jedes Fenster begrenzte beidseitig ein wandhoher Pfosten. Dieser Aufbau ergab ein geometrisch regelmäßiges Bild mit starrer Fensterstellung. Die Brüstungen wurden oft mit Kurzstielen („Thüringer Leiter“) ausgefüllt (Raum Arnstadt). Auch Andreaskreuze oder Rauten wurden – genauso wie beim fränkischen Fachwerk – oft verwendet. Bei der Aussteifung ging man wieder mehr zur Einzelverstrebung über, so dass die Pfosten im Obergeschoss typischerweise mit Kurzstreben vom Pfosten zum Rähm versteift wurden („Armstreben“). Die Verzierungen an den Häusern beschränkten sich sonst auf die typische Profilierung der Rähme, Balkenköpfe, Füllhölzer und Saumschwellen am Geschossübergang. Oftmals erfuhr der



Abb. 5 a und b: Fränkisches Fachwerk (Beispiel Suhl-Heinrichs, Meininger Straße 107, um 1650): Betonte Eck- und Bundpfosten; Bundverstrebungen (kleine „Mann-Figur“); breite Brüstungsfelder mit geschweiften, genasteten Andreaskreuzen (mit Rosetten) und barock gekehlten Kurzstielen; beschnitzte Eckpfosten (Taufstab, Spiralen).

Brüstriegel eine zusätzliche Betonung durch ein über die gesamte Wandbreite aufgesetztes Holz, das der Brüstung als kleines Regendach diente.

Beim fränkischen Fachwerk des 17. und frühen 18. Jahrhunderts, wie es südlich des Rennsteigs und damit auch in der ehemaligen Grafschaft Henneberg zu finden ist, lag die Betonung hingegen auf den Eck- und Bundpfosten. Wenn es überhaupt weitere geschosshohe Pfosten in der Wand gab, wurden diese weniger stark dimensioniert. Brüstung und Brüstriegel waren zwischen den Pfosten durchgängig und wurden nicht in Fensterbreite geteilt, wie dies beim Thüringer Leiterfachwerk der Fall war. Die Fenster begrenzten in der Regel kurze Pfosten zwischen Brüstriegel und Rähm.

Eckpfosten spielten eine besondere Rolle beim fränkischen Fachwerk. Sie wurden oft aufwendig mit Taustäben, geraden oder gedrehten Säulen oder gar Bildnissen verziert. Typisch für fränkische Fachwerkbauten im Raum Suhl war es auch, dass viele Fassaden mit dem Brüstriegel einen weiteren Vorsprung bis zum Rähm erhielten, der die Brüstung vor Regen schützte. Diesen Versatz gestaltete man oft aufwendig mit Profilierungen am Brüstriegel, die oftmals an Pfosten und Stielen herabgeführt wurden und in Konsolen oder geschnitzten Kartuschen ausliefen. Das Thüringer Leiterfachwerk kennt diese Eigenarten nicht!

Bis um 1700 gelangten immer mehr barocke Elemente in das fränkische Fachwerk. Während bis dahin noch im Stile volkstümlicher oder bäuerlicher Bauweise die Holzbauten mehr oder weniger fein gezimmert und verziert wurden, erreichte



Abb. 6: Prächtige Fachwerkgestaltung an einem Wohnhaus in Suhl-Heinrichs von 1658: doppelt durchkreuzte Rauten, barocke Konsolen, Muscheln, Eicheln etc. Stilprägend sind hier auch die klassischen Fenster (Heinrichs, Meininger Straße 97).





Abb. 7: Barock gestaltete Brüstung in Suhl-Heinrichs, Meininger Straße 93: balusterförmige Kurzstiele mit floraler Ornamentik neben Motivplatten mit geschnitztem barockem Zierwerk (Wappen, Fratze, Krone, Florales), Muschelmotive. Traditionell profiliert ist der Geschossübergang.

das Niveau nun in der Stadt Suhl und im heutigen Ortsteil Heinrichs die Qualität städtischer Architektur. Die gotischen Elemente verschwanden. Der Barock wurde nahezu komplett in Fachwerk interpretiert.

Bemerkenswert ist im Suhler Raum die sehr häufige Verwendung von Kurzstielen in den Brüstungsfeldern. In der Mitte des 17. Jahrhunderts noch die traditionellen Andreaskreuze und Rauten begleitend, dominieren sie die Fachwerkfassaden der Region um 1700. Sie bilden barocke Balustraden nach oder zeigen einfache „Leitermotive“, die sich aber schon wegen des Grundkonzepts von der „Thüringer Leiter“ unterscheiden. An den prächtigsten Bauten jener Zeit gestaltete man die Kurzstiele durch Auskehlen zu barocken Balustern um, schuf Kartuschen mit barocken Wappen-, Fratzen- oder Blumenmotiven, begleitet von barocken Konsolen, Muscheln, Eicheln, Herzen und so weiter.

In Thüringen hingegen nahm der Barock keinen sichtbaren Einfluss auf die Holzbauweise. Hier errichtete man zu dieser Zeit in der städtischen Architektur verputzte Gebäude mit barockem Zierrat, während im ländlichen Raum am Sichtfachwerk festgehalten wurde – in immer schlichterer Ausführung mit Verzicht auf Profilierungen am Geschossüberstand und

Aufgabe der Einzel- oder Bundverstrebung zugunsten der Wandverstrebung.

Diese Entwicklung setzte im Suhler Raum auch, aber erst später im 18. Jahrhundert ein. In umliegenden Dörfern (Rohr, Viernau) hielt man sogar bis Mitte des 19. Jahrhunderts an der fränkischen Bauweise fest. Allerdings auch hier mit zunehmendem Verzicht auf Brüstungsverzierungen, Schnitzereien und Profilierungen.

Untersuchungen in den letzten Jahren haben gezeigt, dass es im 17. und 18. Jahrhundert auch einen Austausch über die kulturräumliche Grenze Rennsteig hinweg gab. So finden sich in der thüringischen Fachwerk-Hauslandschaft genauso Ausnahmen, die die Handschrift fränkischer



Abb. 8: Thüringer Leiterfachwerk in Suhl-Albrechts, Kirchberg 10. Leider ist nichts darüber bekannt, wann und warum Thüringer Zimmerleute sich in Albrechts aufhielten, um dieses Haus aufzurichten. Die Brüstungszier aus Fußstreben und Zapfen erinnert an Gebäude im Eisenacher Raum, wie das Bool'sche Haus am Eisenacher Markt.

Zimmerleute tragen, wie im fränkischen Exempel des Thüringer Leiterfachwerks bzw. Mischformen aus beiden. Zimmerleute waren ja damals – wie heute auch – nach dem Erlangen des Gesellenbriefes auf der Walz, also in ganz Deutschland unterwegs, um Erfahrungen auszutauschen.

### **Suhl-Heinrichs: Kleinod fränkischer Fachwerkbaukunst**

Besonders ausgeprägtes Schmuckfachwerk finden wir heute im Suhler Ortsteil Heinrichs. Hier sind die meisten der Gebäude aus dieser Zeit bis heute erhalten geblieben und bilden das Denkmalensemble Straßenmarkt Heinrichs. Den Höhepunkt darin stellt das historische Rathaus dar, das deutschlandweit bekannt ist und zu

den prächtigsten fränkischen Fachwerkhäusern gezählt wird.

Entstanden ist der Ort Heinrichs durch fränkische Besiedlung im 9. Jahrhundert. Er gehörte fortan wie Suhl zur Grafschaft Henneberg. 1111 fand die erste urkundliche Erwähnung statt.

Im Zuge des Wiederaufbaus nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg 1634 erfolgte hier ganz planmäßig die Anlage des Straßenmarktes parallel zum Wasserlauf. Die überwiegend traufständigen Wohngebäude – zum Teil mit Torfahrten und Laubengängen an den Hofseiten – besitzen straßenseitig Schmuckfachwerkfassaden.

Die älteren Gebäude aus der Zeit um 1650 wurden reich geschmückt mit geschweiften Andreaskreuzen sowie einfa-



*Abb. 9: Fachwerkensemble am Heinrichser Straßenmarkt: Rathaus, Barock-Fachwerkhäuser Meininger Straße 93, ehemals verputztes Haus Nr. 95 und Nr. 97 von 1658 mit traditionellen und barocken Elementen. Nr. 95 muss ehemals ähnlich barock gestaltet gewesen sein wie Nr. 93, zum Behufe des Verputzens wurde das Zierfachwerk aber fast komplett vernichtet.*



*Abb. 10: Ehemaliges Rathaus in Suhl-Heinrichs. Der Holzbau von 1657 zählt zu den prächtigsten Fachwerkhäusern in Franken. Seine Erbauer sparten an keinem Zierelement, das Mitte des 17. Jahrhunderts modern war.*





Abb. 11: Das Wohnhaus Meiningen Straße 142 – 1648 errichtet – besitzt noch die Originalfassade mit der typischen Fachwerkkonstruktion. Das historische Erscheinungsbild wird durch die rekonstruierten bleiverglasten Schiebefenster abgerundet.

chen und doppelt durchkreuzten Rauten. Die jüngeren Häuser (um 1700) dominieren Kurzstiele, die mehr oder weniger barock ausgearbeitet wurden.

Der Flecken Heinrichs erhielt im 16. Jahrhundert eigene Ortsstatuten mit einem Bürgermeister und dem Zwölfer-Rat. Dafür wurde das Rathaus errichtet, in dem heute die alte Ratsstube und der Ratssaal noch zu besichtigen sind. Früher befand sich im Erdgeschoss die Ratsschänke.

Auf dem massiven Sockelgeschoss von 1551 erhebt sich ein zweigeschossiger Fachwerkbau mit Schaugiebel, der 1657 aufgerichtet wurde. An dieser Fassade sind die Vielfalt und der Reichtum der Blütezeit der Fachwerkbaukunst zu bewundern.

Im ersten Obergeschoss sind die Brüstungsfelder mit geschweiften und mit Herzen ausgeschnittenen Rauten sowie



Abb. 12: Meiningen Straße 112/114 wurde als Doppelhaus Mitte des 17. Jahrhunderts erbaut. Eine Bau-  
naht fehlt. Schwellen und Rähme sind gegeneinander überplattet. Nur die Brüstungen im Obergeschoss  
sind unterschiedlich hoch. Die Fachwerkausschmückung trägt die Handschrift desselben Zimmermanns.



Abb. 13 a und b: Der ehemalige Gasthof „Krells Brauerei“ (Meiningen Straße 103) zeigt im Obergeschoss abwechselnd profilierte Kurzstiele. Die Eckpfosten mit gedrehten Taustäben und Schnecken sind aufwendig gestaltet. Entsprechend der veränderten Bauauffassung wurde der Bau im 19. Jahrhundert vollständig verputzt. Im Zuge der laufenden Sanierungsmaßnahme wurde der Putz wieder entfernt. Nach Fertigstellung wird die ‚neue‘ Fachwerkfassade das Ortsbild entscheidend mitprägen.

mit doppelt gekreuzten, geschweiften Rauten und zusätzlichen geschwungenen Viertelkreishölzern ausgefüllt. An dieser Schmuckseite ist auch der profilierte Vorsprung im Brüstungsbereich zu erkennen. Im Geschoss darüber finden sich die geschweiften, genasteten Andreaskreuze und Kurzstiele unter den Fenstern.

Das Giebelndreieck, in dem sich diese Fachwerkfiguren in abgewandelter Form wiederfinden, wird durch ein Sonnenrad bekrönt. Die Eckpfosten sind aufwendig mit gedrehten Säulen, die in Volutenrollen enden, geschmückt. Ebenso reich sind auch die Geschossüberstände mit gedrehten auslaufenden Stäben, Zahnschnittfriesen und anderen Profilierungen verziert. Hervorzuheben ist noch die im Eckbereich angebrachte Fratze mit Jahreszahl. Nach umfänglicher Sanierung beherbergt das Gebäude seit 2013 die Suhler Volkshochschule.

Weitere besondere Perlen fränkischen Fachwerks am Heinrichser Straßenmarkt sind das Doppelhaus am Eingang zum Markt, Meiningen Straße 112/114 sowie die Gebäude Meiningen Straße 97, 107 und 142. Ihre Fassaden zeigen die tradi-

tionellen Elemente vermischt mit barocken Formen.

Eine vollkommen barocke Formsprache drückt die Brüstung der Nummer 93 aus. Hier reihen sich balusterförmige Kurzstiele mit floraler Ornamentik neben Motivplatten oder -kartuschen mit geschnitztem barocken Zierwerk (Wappen, Kronen, Fratzen und Florales). Dies ist in dieser Qualität einmalig!



Abb. 14: Meiningen Straße 109: Das verdeckt liegende Schmuckfachwerk zeichnet sich in der Verschieferung ab.



Aber nicht alle erhaltenen Häuser jener Zeit zeigen uns noch heute ihre Fachwerkpracht. Mit dem Überstand des Obergeschosses verraten auch zahlreiche verputzte oder verschieferne Gebäude, dass sie in der Tradition des Schmuckfachwerks errichtet wurden. Dem Zeitgeschmack des 19. Jahrhunderts folgend, der Fachwerk als bäuerliche Bauart abtat und Putzfassaden als urban und modern empfand, wurden die meisten Häuser verputzt oder verkleidet. Oftmals wurden dabei im klassizistischen Sinne die Fenster neu angeordnet, überflüssiges Holz – das Schmuckwerk – wurde entfernt, nur das notwendigste Balkenwerk erhalten und mit Axthieben „aufgeraut“, damit der Putz besser hielt.

Einige der heute sichtbaren Fachwerkfassaden Heinrichs' wurden erst in den

letzten Jahrzehnten wieder freigelegt. Die einen überraschten mit original erhaltenem Fach- und Schmuckwerk, andere enttäuschten, weil die Vorfahren nicht zimperlich mit der Kunst der Jahrhunderte zuvor umgegangen waren. Es harren noch einige verschieferne oder verputzte Häuser in Heinrichs, aber auch im Stadtkern und in den Ortsteilen von Suhl, ihrer „Entdeckung“. Dies liegt aber einzig und allein im Willen und Vermögen ihrer Eigentümer.

### Der Verlust des Fachwerks im historischen Suhl

Dass wir heute in der Innenstadt von Suhl fast gar nichts vom prächtigen fränkischen Fachwerk des 17. und frühen 18. Jahrhunderts mehr vorfinden, hat zwei Gründe.



Abb. 15: Prächtiger barocker Fachwerkbau (Schmückestraße 21, um 1700) mit balusterförmig gekohlten Kurzstielen in der Brüstung. Bemerkenswert ist der ehemals offene Laubengang über dem Hof. Das Gebäude fungierte anfänglich als Fuhrmannsgasthaus „Zum rothen Ochsen“. Seit dem 19. Jahrhundert verschiefert wurde es von seinen Besitzern bis 2015 liebevoll saniert.



*Abb. 16: 1687 wurde dieser Bau als Armen- und Siechenhaus in sicherer Entfernung vom Stadtleben an der Stadtgrenze zu Neundorf errichtet. Hundert Jahre später erfolgte die Umnutzung zum Waisenhaus. Dem reinen Zweckbau spendeten die Erbauer zwar reichlich Holz und einen Laubengang, sie verzichteten aber auf den barocken Zierrat, den die urbanen Gebäude aus dieser Zeit in Suhl und Heinrichs aufwiesen.*

Zum einen waren dies der letzte Stadtbrand von 1753 und zum anderen der Umbau der Stadt zur „sozialistischen Bezirksstadt“ in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts.

Im Dreißigjährigen Krieg legten kaiserliche Truppen 1634 Suhl in Schutt und Asche. Die Bewohner wurden getötet oder misshandelt. Das städtische Leben, der Bergbau und die Waffenfertigung lagen am Boden. Der Wiederaufbau kam schleichend in Gang und dauerte bis nach 1700 an. Genau in dieser Zeit entstanden die prächtigsten Fachwerkhäuser in Suhl. Aber nicht nur hier, sondern auch im benachbarten Heinrichs, das sein Schicksal mit Suhl teilte.

Der Suhler Chronist Ferdinand Werther berichtete 1846 in der Suhler Chronik: „Zum Zeichen, dass hier Bergbau wieder getrieben werde, und ein Berggericht sich be-



*Abb. 17: Relikt prächtigen fränkischen Fachwerks, das den Stadtbrand von 1753 überlebt hat, am Wohnhaus Auf der Mauer 2 in Suhl. Aus dieser Zeit stammt auch die alte Schmiede, Auf der Mauer 13, unter deren Verkleidung Schmuckfachwerk versteckt ist.*





Abb. 18: Barockes Fachwerkhaus (Klett'sches Haus, um 1700) mit balustral gestalteter Brüstung, geschweiften Streben und geschnitzten Kopfwinkelhölzern. Bemerkenswert ist das weit überkragende Obergeschoss. Das Haus wurde als letztes Gebäude des Stadtteils Aspen zunächst abgerissen, 1988 aber wieder rekonstruiert.



Abb. 19: Ruine des ehemaligen Fuhrmannsgasthofes „Schwarze Katze“, Hoffnung 1. Das Gebäude ist um 1700 errichtet worden und trug seit dem 19. Jahrhundert eine Schieferverkleidung. Im Zuge des Teilabrisses des einstürzenden Hauses zur Herstellung der öffentlichen Sicherheit wurden Fachwerkdetails sichtbar, wie geschnitzte Kopfwinkelhölzer, profilierter Rähm und verzierte Eckpfosten.

finde, diente wohl auch die Bildsäule eines Bergmannes, welcher an der unteren Ecke des, in den Jahren 1658–1662 erbaueten, Rathhauses angebracht war. In der oberen Ecke jenes Rathhauses stand die Themis oder Justitia (die Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit).“ Mit den Bildsäulen meinte Werther die Eckpfosten des Fachwerkbau- es. Man kann davon ausgehen, dass die Pracht des 1662 fertiggestellten Rathauses der Stadt Suhl der des heute noch erhaltenen Rathauses des Dorfes Heinrichs von 1657 zumindest ebenbürtig war.

Für die Ausbildung dieses wertvollen und einzigartigen Schmuckfachwerkstils war die Brandschatzung Suhls und Heinrichs' so gesehen begünstigend. Der Wiederaufbau fiel genau in diese Periode der Hochzeit der Zimmermannskunst.



Zwei herausragende Objekte dieser Entwicklungsphase sind das frühere Suhler Waisenhaus an der einstigen Stadtgrenze zu Neundorf und der ehemalige Gasthof „Zum rothen Ochsen“ im Suhler Oberland. Die typischen Suhler Motive, vor allem die als Balustrade gestaltete Brüstung, zeigt auch das Klett'sche Haus neben dem Waffenmuseum, das aber eine erst 1988 aufgerichtete Rekonstruktion des Originalbaus von etwa 1700 ist. Dagegen besitzt das ehemalige Malzhaus von 1668, jetzt Waffenmuseum, als Wirtschaftsgebäude nur wenig Schmuck.



Abb. 20: Das ehemalige Malzhaus von 1668 besteht aus einem massiven Sandstein-Erdgeschoss mit aufgesetzter Fachwerketage, die überhaupt keine barocken Formen enthält, stattdessen die traditionelle Bundverstrebung („Mann-Figuren“).



Abb. 21: Auch das Pfarrhaus im Suhler Ortsteil Wichishausen (Hauptstraße 334, um 1700) zeigt den „Suhler“ Fachwerkstil. Das markante Gebäude mit Walmdach ist ortsbildprägend. Der Überstand oberhalb der Brüstung des Obergeschosses läuft an jedem zweiten Holz in einer Konsole aus, die ein barockes Muschelsymbol trägt.



Abb. 22: Ehemaliges Gasthaus „Zum goldenen Schwan“ und Kirche St. Ulrich in Suhl-Mäbendorf.



Abb. 23: Wohnhaus in Suhl-Albrechts (um 1700) mit barocken Schnitzereien.

Leider brannte Suhl mit seinen prächtigen Holzbauten 1753 erneut fast komplett ab. Bis auf die wenigen hier genannten „Überlebenden“ und ein paar weiteren blieben im alten Stadtgebiet keine Gebäude aus dieser Epoche erhalten. Einige weitere Häuser, die bis ins letzte Jahrhundert überlebt hatten, mussten dann dem Straßenneubau oder moderner Architektur weichen.

In den Suhler Ortsteilen finden sich außerdem überall weitere Beispiele der Fachwerkbaukunst. Hier wurden nicht nur Bauern- und Gasthäuser in Fachwerk errichtet, sondern auch die meisten Kirchen. So gibt es im gesamten Stadtgebiet Fachwerk aus verschiedenen Epochen zu entdecken. Ein Ausflug lohnt sich!



*Abb. 24: Gasthaus „Goldener Hirsch“ in Suhl-Neundorf von 1616. Aus der Bauzeit ist noch das grundsätzliche Balkenwerk erhalten, wie Eckpfosten, Schwellen, Rähme und Deckenbalken.*

Thomas Dreger (Jg. 1969), Journalist, Mitinhaber des Rhön-Rennsteig-Verlags Suhl, Herausgeber der Neuen Henneberger Zeitung, beschäftigt sich seit den 1980-er Jahren mit der Suhler Bergbaugeschichte und dem Fachwerk der Region. Er ist über die Verlagsadresse zu erreichen: Rhön-Rennsteig-Verlag Suhl, Erhard-Schübel-Straße 2, 98529 Suhl, E-Mail: [th.dreger@r-r-v.de](mailto:th.dreger@r-r-v.de).

Uwe Jahn (Jg. 1959) ist Dipl.-Bauingenieur und Stadtkonservator der Stadt Suhl als unterer Denkmalschutzbehörde. Er erarbeitete zahlreiche Faltblätter zu Denkmälern in Suhl. Seine Anschrift lautet: Stadtverwaltung Suhl, Denkmalschutzbehörde, Friedrich-König-Straße 42, 98527 Suhl, E-Mail: [Uwe.Jahn@stadtsuhl.de](mailto:Uwe.Jahn@stadtsuhl.de).